

Anhang I: Leitfaden zum Einsatz für Inklusion und Diversität im Rahmen von Erasmus+ im Jugendbereich – Erfolgsfaktoren

Internationale Jugendprojekte befassen sich seit jeher mit den Themen Inklusion und Diversität. Im Laufe der Jahre wurde eine Reihe von Erfolgskriterien für diese Projekte identifiziert. Sie sollen als Leitfaden für Organisationen bei der Verbesserung der Qualität ihrer Projekte und für nationale Agenturen bei der Bewertung dieser Projekte dienen.

Die nachstehenden „Erfolgsfaktoren“ sollen Antragsteller/-innen und andere Stakeholder von Erasmus+¹³ bei der Umsetzung der Inklusions- und Diversitätsstrategie als Orientierung dienen.

Kontaktangebote vorhalten

Jugendorganisationen und andere Stakeholder sollen dezidiert auf vielfältige Zielgruppen zugehen und Barrieren für ihre Integration beseitigen. Damit gewinnen sie an Attraktivität für Minderheiten und Jugendliche aus allen Teilen der Gesellschaft.

- **Ansprache:** Spricht die Organisation dezidiert unterschiedliche Zielgruppen an und geht auf sie zu? Welche Anstrengungen unternimmt sie, um junge Menschen mit geringeren Chancen mit ins Boot zu holen?
- **Hindernisse:** Inwiefern räumt das Projekt Hindernisse für die Teilnahme diverser Zielgruppen aus? Inwieweit wird den Bedürfnissen unterschiedlicher Jugendlicher Rechnung getragen? Werden zusätzliche Anstrengungen zur Sicherstellung der Chancengleichheit (angemessene Maßnahmen) unternommen?

Jungen Menschen Gestaltungsfreiheit zugestehen

Jugendprojekte sollen die jungen Menschen nicht nur fördern, sondern eigentlich auch von ihnen gestaltet oder – noch besser – von ihnen durchgeführt werden. Zwar verwenden wir den europäischen Begriff „junge Menschen mit geringeren Chancen“, streng genommen sollten die Projekte jedoch auf den Stärken der Jugendlichen und ihren aktiven Beiträgen aufbauen.

- **Bedürfnisbewusstsein:** Spiegelt das Thema des Inklusions- und Diversitätsprojekts die Bedürfnisse, Interessen und Hoffnungen junger Menschen wider? Hat die Organisation deren Bedürfnisse analysiert? Woher will sie wissen, was sich die Jugendlichen wirklich wünschen?
- **Echte Beteiligung:** Dürfen die Jugendlichen das Projekt mitgestalten? Können sie das Ruder übernehmen, Aufgaben ausführen und die Initiative ergreifen? Dürfen sie dabei ihre Kompetenzen nutzen und sich weiter entwickeln? Machen sich die Jugendarbeiter/-innen für die Teilnahme aller jungen Menschen stark?
- **Maßschneiderung:** Entspricht das Projekt den Kompetenzen und dem Erfahrungsstand der jungen Menschen? Ist die Methodik ihrem Alter, ihrer Herkunft und Religion angepasst? Wie wird ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Sicherheit des Vertrauten und der Verunsicherung durch das Neue hergestellt?
- **Unterstützung:** Welche Unterstützung leistet das Projekt jungen Menschen mit

¹³ Die Erfolgsfaktoren sollen zur Gestaltung und Bewertung von Inklusions- und Diversitätsprojekten beitragen. Die Kriterien für die unterschiedlichen Projekte, die in den Leitaktionen von Erasmus+ beantragt werden können, sind im Programmleitfaden zu Erasmus+ oder in den Aufforderungen zur Einreichung von Projektvorschlägen (calls) festgelegt, die als Grundlage für die Antragstellung dienen. Inklusions- und diversitätsbezogene Maßnahmen sowie finanzielle Anreize sind im Programmleitfaden niedergelegt.

geringeren Chancen? Inwiefern berücksichtigt das Team besondere Bedürfnisse? Sind die außergewöhnlichen Kosten gerechtfertigt? Können die Jugendarbeiter/-innen mit den besonderen Bedürfnissen und Empfindlichkeiten der Gruppen umgehen? Wird das Programm so angepasst, dass alle Gruppen mit einbezogen werden?

- Soziale Dimension: Unterstützt das Programm jede/n Einzelne/n, sich Anderen anzuschließen und seinen Platz in der Gruppe oder im Projekt zu finden? Thematisiert das Projekt Klischeevorstellungen über unterschiedliche ausgegrenzte Gruppen? Bereitet es den Teilnehmenden Spaß, ohne die pädagogische Dimension zu vernachlässigen?
- Risikobewertung und Krisenmanagement: Sind sich die beteiligten Jugendarbeiter/-innen nicht nur der Vorteile, sondern auch der potenziellen Risiken bewusst, und wissen sie, was bei der Arbeit mit einer bestimmten Zielgruppe schief gehen könnte? Sind Systeme vorgesehen, auf die sie in Krisensituationen gegebenenfalls zurückgreifen können?

Mit allen Erscheinungsformen von Diversität professionell umgehen

Unsere multikulturellen Gesellschaften werden immer vielfältiger. Menschen aus unterschiedlichen Ländern, unterschiedlicher Herkunft oder mit unterschiedlichen Lebensverhältnissen müssen tagtäglich miteinander umgehen – eine konfliktanfällige Realität, der Jugendprojekte Rechnung tragen sollten. Dies erfordert besondere Aufmerksamkeit der an der Umsetzung der Aktivitäten beteiligten Organisationen.

- Vorbereitung: Wie werden die Jugendlichen und das Team auf die Begegnungen und Fragestellungen wie Inklusion/Exklusion während des Projektes vorbereitet? Fokussiert sich das Projekt eher auf gemeinsame Interessen als auf Unterschiede?
- Gemischte Gruppen: Nehmen Jugendliche mit diversitätsrelevanten Merkmalen (soziale und sozioökonomische Herkunft, Bildungshintergrund, kulturelle Herkunft, Religion, geografische Herkunft, Behinderung, sexuelle Orientierung, Geschlecht usw.) mit am Projekt teil? Wird Diversität als Lernpunkt thematisiert?
- Homogene Gruppen: In gerechtfertigten Ausnahmefällen (z.B. bei der Behandlung sensibler Themen wie Identität, Gewalt, persönliche Entwicklung) ist die Arbeit mit einer einzigen Zielgruppe unter Umständen sinnvoller (eine bestimmte Einwanderer-Community, junge Lesbierinnen oder Homosexuelle, Mädchen-/Jungengruppen usw.). Wird die Arbeit mit einer homogenen Gruppe – soweit relevant – überzeugend begründet, und erweist sie sich als nützlich?
- Soziale und interkulturelle Kompetenz: Vermittelt das Projekt Aufgeschlossenheit gegenüber Unterschieden im weitesten Sinne des Wortes? Plädiert es für Diversität, und werden Intoleranz und Diskriminierung missbilligt? Werden Tabuthemen angesprochen?
- Sprachliche Unterstützung: Wie bereiten die Organisationen die Jugendlichen auf kulturübergreifende Kommunikation vor? Welche Methoden vermittelt das Programm den Jugendlichen, damit sie trotz sprachlicher Hindernisse miteinander interagieren können? Wird sprachliche Unterstützung angeboten – und wenn ja, welche?
- Reflexion und Auszeiten: Sieht das Projekt Ruhepausen für verwundbare junge Menschen vor? Sind „Auszeiten“ vorgesehen, in denen sich die Jugendlichen (allein oder gemeinsam) Gedanken darüber machen können, was sie tagsüber erlebt und gelernt haben?
- Jugendarbeiter/-innen aus Inklusionsgruppen: Spiegelt die Zusammensetzung des Teams die Diversität der Teilnehmenden wider? Kann es die Bedürfnisse seiner Zielgruppen nachvollziehen? Leistet es konkrete Unterstützung, und nimmt es eine positive Vorbildfunktion wahr?

Nicht formales Lernen nutzen

Nicht formales Lernen bezeichnet freiwillige Lernprozesse, die außerhalb des formalen Bildungswesens in Einrichtungen wie Schulen oder Universitäten, stattfinden. Jugendprojekte können nicht formale Lernerfahrungen vermitteln, als attraktive Möglichkeit, sich Kompetenzen und grundlegende Alltagsfähigkeiten (life skills) anzueignen. Davon profitieren insbesondere junge Menschen, die mit formaler Bildung und Lernen überfordert und dementsprechend gering qualifiziert sind, die Schule abgebrochen haben oder arbeitslos sind und durch den Erwerb neuer Fähigkeiten ihre Chancen auf einen Arbeitsplatz verbessern könnten.

- Klare Ziele: Auch nicht formale Lernprojekte sollten auf die Vermittlung klarer und realistischer Lernziele gerichtet sein. Sind die Methoden dafür geeignet? Wird das Projekt den Jugendlichen in relevanter und für sie nachvollziehbarer Weise präsentiert? Sind die angestrebten Ergebnisse greifbar? Ist das Projekt für sie von Nutzen?
- Attraktive Methoden: Junge Menschen beteiligen sich auf freiwilliger Basis an nicht-formalen Lernprozessen. Sind die Methoden lernerzentriert und partizipatorisch? Sind sie für junge Menschen ansprechend, können sie dabei etwas Neues ausprobieren?
- Peer-Learning: Können junge Menschen voneinander lernen/zusätzliche Quellen für Lernerfahrungen sein? Inwiefern ermutigt das Projekt die Jugendlichen, eigenständig Lösungen für bestimmte Problemstellungen zu entwickeln und mit Gleichaltrigen zu kooperieren, um ihre Lernziele zu erreichen?
- Unkompliziertheit: Ist das Projekt für die jungen Menschen klar, unkompliziert und konkret genug? Wie werden die übergreifenden Zielsetzungen in überschaubare Einzelaktionen aufgegliedert? Ist das Projekt für alle Teilnehmenden zugänglich?
- Lernergebnisse dokumentieren: Haben die Jugendlichen ausreichend Zeit und Raum, um ihre Lernergebnisse zu reflektieren? Auf welche Weise unterstützt das Team die Jugendlichen, ein Lernbewusstsein zu entwickeln? Wie lernen sie, ihre Lernergebnisse zu präsentieren? (Youthpass¹⁴)
- Spaß: Was unternehmen die Organisatoren/-innen, damit das Projekt den Jugendlichen Spaß macht und sie begeistert?

Langfristige Wirkung im Auge behalten

Bei der Gestaltung und Organisation eines Inklusions- und diversitätsbezogenen Projekts müssen die langfristigen Auswirkungen im Auge behalten werden, wenn die Lebensverhältnisse junger Menschen mit geringeren Chancen verbessert werden sollen. Solche Projekte sollten als Bestandteil eines längerfristigen Prozesses sozialer Veränderung für die jungen Menschen und ihr Umfeld betrachtet werden.

- Ein langfristiger Prozess: Ist das Projekt unter Beteiligung junger Menschen mit geringeren Chancen vor und nach dem jeweiligen Projekt in einen Prozess eingebettet oder bleibt es eine isolierte Erfahrung? Wie stellen sich die Organisatoren die Folgeaktivitäten nach Abschluss des Projektes vor?
- Schrittweiser Ansatz: Verfolgen die Organisationen einen strategischen Ansatz für die positive Veränderung der Lebensverhältnisse junger Menschen mit geringeren Chancen? Können sie ihnen einen Weg zu einem besseren Leben aufzeigen – und kann internationale Mobilität dazu beitragen? Sind die jungen Menschen darauf vorbereitet?
- Motivierende Erfahrung: Berücksichtigt das Projekt die Kompetenzen junger Menschen und zielt es auf die Förderung ihres Potenzials ab, statt sich auf Defizite und Probleme zu fokussieren? Gibt ihnen das Projekt Wertschätzung für ihre Beteiligung und ihre Leistungen? Wie werden sie motiviert?

¹⁴ Weitere Informationen über Youthpass: <https://www.youthpass.eu/en/youthpass/>

- Folgeaktivitäten: Was haben die jungen Menschen nach Abschluss des Projektes zu erwarten? Plant die Organisation, die Arbeit mit ihnen (außerhalb des Projekts) fortzusetzen? Verfolgt sie die weitere Entwicklung der Jugendlichen und begleitet sie diese weiter auf ihrem Weg der Veränderung?
- Verbreitung und Nutzung von Ergebnissen: Haben die Organisatoren/-innen eine präzise Vorstellung von den fassbaren und nicht-fassbaren Ergebnissen des Projektes? Wie sollen andere Organisationen oder Jugendliche von den Ergebnissen profitieren? Werden die Organisatoren/-innen vergleichbare Aktivitäten anderer Akteure unterstützen?¹⁵

Ganzheitlichen Ansatz sichern, Partnerschaften eingehen

Kein junger Mensch (und kein/e Jugendarbeiter/-in) ist eine Insel. Der Erfolg eines Projekts setzt voraus, dass es in einen größeren Kontext eingebunden wird und Schnittstellen mit dem Projektumfeld hat. Durch die Zusammenarbeit mit relevanten Stakeholdern kann es erheblich mehr bewirken.

- Ganzheitlicher Ansatz: Wie bauen Projektpartner Brücken zu anderen Bezugspersonen ihrer Zielgruppe (Familie und Gleichaltrige der Jugendlichen, Gesundheitsdienste, Arbeitsagenturen, Schulen usw.)? Welche Art der Zusammenarbeit und wechselseitigen Ergänzung versprechen sie sich davon?
- Verlässliche Partnerschaften: Kennen sich die an einem Projekt beteiligten Organisationen und einzelnen Jugendarbeiter/-innen und besteht zwischen ihnen ein Vertrauensverhältnis? Haben sie gemeinsame Ziele, Konzepte und Arbeitsmethoden miteinander abgesprochen? Kennen sie ihre wechselseitigen Stärken und Schwächen?
- Projekte strategischer Partnerschaften: Zielt das Projekt auf Innovationen und kreative Lösungen ab? Sind relevante Stakeholder – insbesondere Experten/-innen – unterschiedlicher Fachbereiche beteiligt, und bringen sie ihr Wissen mit ein?
- Training: Haben die Jugendarbeiter/-innen und sonstiges Personal Trainingskurse zu den Themen Inklusion und Diversität absolviert?
- Professionalität und Engagement: Haben die Partner ein ernsthaftes Interesse an den Inklusions- und Diversitätsprojekten? Sind sie sich darüber im Klaren, welches Engagement und welche Kompetenzen gefordert sind, um den größtmöglichen Nutzen aus den Projekten zu ziehen? Sind sich alle Beteiligten der Tragweite ihres Handelns bewusst?

¹⁵ Weitere Anregungen zur Stärkung der Wirkung und Sichtbarkeit Ihres Projekts in der Handreichung „Wie man die Welle macht“ (Making Waves) – www.SALTO-YOUTH.net/MakingWaves/